

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

**Ersteigert**  
Mitwoch am 1. Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**Insertionspreis**  
für die einblättrige Kopiersseite oder deren Raum 15 Pfg., bei Abrechnungen 10 Pfg. Resten am Ende 10 Pfg.  
**Inserate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 38.

Nebra, Sonnabend, den 11. Mai 1907.

20. Jahrgang.

### Die Engländer in Amerika.

Am 13. Mai 1907, als Jakob I. König von England, Schottland, Wales und Irland, und Philipp III. König von Spanien waren, war, als die Sonne aufging, der amerikanische Kontinent noch Besitz der Spanier. Als die Sonne unterging, mochte zum ersten Male die englische Flagge über ihm, und die Engländer hatten von dem Lande Besitz ergriffen, das fortan unter ihrer Herrschaft bleiben sollte. Die denkwürdige Tat einer Schaar weagewandter Männer, die jetzt in großen Teilen und in der Ausdehnung von Jamestown in nördlicher Weisheit gefeiert wird, hat eine aus Gefahren und verheerenden Verheerungen außerordentlich reiche Geschichte.

Am jenen Tage betraten 120 Männer gegen 4 Uhr nachmittags den amerikanischen Boden und während ihre drei unansehnlichen Schiffe, die „Susan“ oder „Sara Constant“, die „Good Speed“ und die „Discovery“ Segel riefen und Afer warfen, begannen die glückseligsten Grobierer bereits mit der Anlage der Befestigungen, die nach ihrem König den Namen „James Fort“ erhielten und aus dem schnell die Stadt Jamestown werden sollte. Lange hatten die Vorbereitungen gedauert, mannigfaltige Schwierigkeiten waren zu überwinden gewesen und die Erinnerung an frühere ähnliche Unternehmungen, die kläglich gescheitert waren, stieg auf als dunkle Warnung. Aber die entschlossenen Männer ließen sich durch nichts beirren. Am April des Jahres 1606 erließen sie in London den Freiheitsbrief für die Anwerbung und in demselben Jahre, am 10. Dezember, ging man in See. Aber schon zu Beginn des Unternehmens begann der Kampf gegen widrige Mächte; mochenlang lag man in Sichtweite der englischen Küste, ohne fortkommen zu können, widrige Winde hielten sich dem Unternehmen entgegen und die Geduld der Reisenden mußte eine harte Probe bestehen. Endlich kam der ersuchte günstige Wind und nach dreimonatlicher Fahrt konnte man bei Virginia Anker werfen.

Hier wurden, in der gleichen Nacht noch, die sorgsam verpackten Vorräte eröfnet und blieben gemäß ein Präsident gewählt, der fortan den Oberbefehl führen sollte. Um den Verfolgungen der Spanier zu entgehen und auf der Suche nach einem geeigneten Anlandungsplatz fuhr man den Jamesfluß hinauf. Tagelang arbeiteten sich die Grobierer gegen die Strömung hinauf und am 13. Mai fand man eine Stelle, die allen Anforderungen zu entsprechen schien. Hier erst verließ die abenteuerliche Schaar ihre Schiffe und auf einer kleinen Insel in diesem großen Fluß Virginia's trafen sie die englische Flagge an. Alles, was man bisher erlitten hatte durch die Stürme und die Unbillen der Elemente, war nichts gegen die Kämpfe und Entfaltungen, die der Anwesende nun hatten. Ein Dösel, vom taufend Lebensgefährten ständlich in Frage gestellt, das war das Schicksal, was sie erwarteten. Krankheit, Mühen und dem Tode in furchtbarer Gestalt lagen sie ins Angesicht, Nacht und Tag gahen einander überdies immer neue Schrecken. Wenn sie den Wind zurückwandten gegen ihr Heimatland, so erlitten das Gespenst eines Angriffes der grausamen Spanier drohend am Horizont, und vor ihnen, ihnen zu setzen, von allen Seiten zogen die wilden Indianer zu versammeln, die fähigen Eindringlinge zu vernichten. Und doch waren die Grausamkeit der Spanier oder der Sympathie der kriegsgewohnten Indianer noch nicht die schlimmsten Feinde der Anwesenden. In ihrer eigenen Mitte, aus dem Boden, auf dem sie sich niedergelassen, erwuhr ihnen die furchtbare Gefahr. Der Ort, den sie erwählt hatten, erwies sich schnell als ein Malariaherd schlimmster Art und als der Sommer vorüber war, war die kleine Schaar von 120 Männern auf die Hälfte zusammengeschrumpft. „Dreizehnhundert“ wählten ohne Unterlaß,“ so erzählt der vierte Präsident der Kolonie, George Percy, in seinem Geschichtsbuch: „manche starben plötzlich dahin, alle die meisten starben Hungers. Niemand wurden Engländer in fremden Ländern solcher Not preisgegeben, wie die ersten Anwesenden Virginias. . . In jedem Winkel des Forts erlöste Geulzen und Stöhnen.

Währenden haben in einer Nacht drei Leute. . . und es kam soweit, daß kaum zehn Männer mehr insdane waren, aufrecht zu stehen.“ Wegen Winter schwand das Heil, die kleine Schaar Überlebender schritt unerschrocken an die Fortsetzung des unter so ungünstigen Umständen begonnenen Werkes.

Die nächste Zeit galt den Kämpfen gegen die Indianer. Kein Widerstand oder konnte mehr die Kraft der jungen Kolonie brechen. Schon 1617 übernahm Lord Delaware als Vizekönig die Regierung und 1619 schritt man bereits zur Wahl der ersten Volksvertretung. Seit 1624 war Virginia eine englische Kronkolonie, bis es in den Freiheitskämpfen 1775 seine Unabhängigkeit erlangte.

### Deutscher Reichstag.

Am 7. h. hielt als erster Gegenstand auf der Tagesordnung die Wahl des zweiten Vizepräsidenten. Es wurden 333 Stimmsätze, darunter 134 unbeschränkt abgegeben. Von den verbleibenden 199 Stimmen fielen auf den Abg. Kämpf 122, auf den Abg. Bebbow (soz.) 4, auf die Abg. Conrath (soz.) 1, Gebrenbach (Centr.) und Stabloggen (soz.) je 1.

Abg. Kämpf: Ich nehme die Wahl dankend an. Es folgt die erste Beratung über das Handelsabkommen mit Amerika.

Staatssekretär Graf Posadowski: Meine Herren! Das Handelsabkommen mit Amerika, das durch die Reichsversammlung unterzeichnet wurde, ist ein Werk, das sich an die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den drei Staaten geknüpft haben, in vielen Teilen nicht erfüllen. Die Handelsbeziehungen zwischen zwei Staaten, von denen der eine der Welt ist, während der andere, wie Deutschland, fast ausschließlich für die Welt für den Staat, dessen Zolltarif auf spezifischen Regeln aufbaut ist, immer eine ständige Schwierigkeit. Schon bei gegenseitigen Zöllen ist jede individuelle Ausfertigung über die Normierung des Zolls auszuführen. Bei Verzöllen dagegen, die proportional von dem Werte des Objekts erhoben werden, hängt die Erhebung immer mehr oder weniger von der Art und Weise des Schätzens ab, von sonst nicht näher bestimmten und von den Nachbarn des Staates, in welchen das Objekt eingeführt wird. Deshalb liegt der Schwerpunkt dieses Abkommens in der unterzeichneten Handelsabkommen zu verfahren in den Zolltarifen, die auf eine andere Grundlage der Zollvorschriften in den drei Staaten basieren sollen. Und wenn diese Zollvorschriften in dem Maße ausgeführt werden, in welchem diese Bestimmungen getroffen sind, kann man sich auf die Hoffnung hingeben, daß man dieselben Bestimmungen unter Erprobung gemindert oder beseitigt werden. Dieses Abkommen ist selbstverständlich nur ein Provisorium, um eine für beide Staaten geordnete Handelsabkommen zu ermöglichen, bis ein weiteres weiteres Abkommen zu verhandeln. Die verhandelten Bestimmungen können dieses Abkommen nur als einen ersten Schritt betrachten, um auf dieser Grundlage zu einem Abkommen zu gelangen, das auf einer wesentlich weiteren Grundlage liegt.

Abg. Gerold (Agr.): Um unsern Bedauern um uns wieder nur ein Provisorium des Handelsabkommens mit Amerika vorgelegt. Ich beantrage die Vermittlung des Reichstages an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Graf Schwerin-Löwis (kons.): Das neue Abkommen entspricht nach unserm Ansicht den Grundbedürfnissen der gegenseitigen Handelsbeziehungen nicht genügend. Die Bestimmungen für die Landwirtschaft sind ganz gering; aber auch für die Industrie ist bei weitem kein Restpostensverhältnis vorhanden. Unser Vorschlag der Vorlage an eine Kommission werden wir aufstellen.

Abg. Kämpf (soz. Wp.): Wir begrüßen die Vorlage als den ersten Schritt zu einem Handelsabkommen mit Amerika und freuen uns des Gerichten. Die Vorlage ist um so größer, als das Verzeichnis auf gutem Wege erreicht worden ist.

Abg. Stresemann (nat-lib.): Wir machen unter entgegengesetzter Haltung abhängig von den Mitteilungen, die uns in der Kommission gemacht werden. Wie sich der Meinung, daß die von uns gemachten Zugeständnisse an Amerika nicht gerade sind, wie die uns von Amerika gemachten Zugeständnisse. Neben beantragt, die Zahl der Kommissionsmitglieder auf 28 zu erhöhen.

Abg. Dr. H. S. (soz.): Die Sozialdemokraten begrüßen das Provisorium wie jede Vorlage, die ein freundschaftliches Zusammengehen der Völker fördert, mit Freude. Wir können nur wünschen, daß im Interesse der breiten Massen des deutschen Volks möglichst viel Handelsabkommen zu verhandeln langer Dauer abgeschlossen werden. Wir stimmen der Vorlage zu, wie allen Verträgen, die dem Handel und Verkehr neue Wege öffnen.

Abg. Dr. H. S. (soz.): Ich schließe mich dem Antrag auf Kommissionsvermittlung an, ebenso Abg. Dr. H. S. (soz.), der ich gegen die Vermittlung in der Regierungsvorlage auszusprechen, das Recht der Einbringung des Provisoriums ganz in das Ermessen der Regierung stellt. Damit schließt die Debatte. Das Provisorium geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Der Kaiser wird sich von Wiesbaden aus voraussichtlich am 18. d. in kurzen Aufentshalt nach Baden-Baden begeben.

\* Der freimächtige Abg. Kämpf, der sein Amt als 2. Vizepräsident des Reichstages niedergelegt hatte, wurde mit 199 von 333 Stimmen wiedergewählt und nahm die Wahl an.

\* Die Angelegenheit des Gouverneurs Jesso v. Wittkammer scheint mit seiner Beurteilung durch die Reichshammer Disziplinarrichter vom Reichspräsident des Reichstages (H. G. G.) (Grafen), jetzige Frau v. Gernar, mit der Behauptung hervor, der Gouverneur habe sich einer bewußten Verhöhnung schuldig gemacht und ferner ihr Zeugnis in seinen Gutachten zu beeinflussen versucht. Wie verfahren wird Kolonialdirektor Dernburg eine eingehende Untersuchung anordnen.

\* Wie fallsamtlich gemeldet wurde, soll dem Reichstag nächster Tage eine Vorlage zugehen über die Zulassung der Zolltarife, zu welcher der Reichstag, da für unter Handelsabkommen mit der Türkei berührt, seine Zustimmung geben muß. Gleichzeitig wird dem Reichstag ein Weisbuch über die Geschichte dieser Zolltarife vorgelegt werden.

\* Der Entwurf einer neuen Maß- und Gewichtsordnung wird dem Reichstag im Herbst wieder vorgelegt werden. Inzwischen werden von der Kaiserlichen Normal-Gewichtskommission noch über Einzelheiten des Entwurfs neue Erhebungen angefordert.

\* Die Kommission zur Prüfung der Reichsverhältnisse der Arbeiter in Staatsbetrieben verlangt die deutsch. Regierung vom Landtage die Bewilligung weiterer 15 Millionen.

\* Mehrere Blätter wollten von einer angeblichen Sozialrevolution spanischer Arbeiter durch deutsche Truppen wissen, die in Kamerun in spanisches Gebiet eingedrungen wären, dort spanische Flaggen auf angezündet hätten usw. Von solchen Vorgängen ist an amtlicher Stelle nichts bekannt.

\* Nach Berichten der „Frk. Ztg.“ herrscht in Kamerun seit einiger Zeit unter den Europäern große Gerüchtheit, namentlich in Folge des Schwarzwasserfiebers.

#### Österreich-Ungarn.

\* Auf Anordnung des Wiener Erzbischofs Cardinals Grula wurden sämtliche Pfarrer, Klosterreiter und Missionen in allen kirchlichen sowie geistlichen Ordinariaten angewiesen, anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahlen am Sonntag, 12. Mai, morgens und nachmittags in feierlicher Form Betenden für einen glücklichen Ausgang der Wahlen abzusprechen.

#### Frankreich.

\* Der Jwelpakt im Ministerium Clemenceau, der infolge der Maßregeln des Ministerpräsidenten gegenüber den Arbeiterführern in Belgien ausgebrochen war, ist durch Vermittlung des Präsidenten vollständig beigelegt worden. Die Freiheit der Syndikate wird unangefastet bleiben und Clemenceau wird seinen Gegnern, die verächtliche Maßregeln gegen die Syndikate verlangt, zurückgeben. Danach scheint die Lage des Kabinetts sich gebessert zu haben, um so mehr, als es an einem großen Erfolg in der auswärtigen Politik vor die Kammer treten wird. Wie nämlich der „Matin“ meldet, ist durch Vermittlung des Prinzen Bischoff von Japan ein Abkommen zwischen Frankreich und Japan aufzuheben gekommen, das gleichzeitig eine Ergänzung des englisch-japanischen Vertrages von 1902 bildet. Durch diesen Vertrag

ist der ostasiatische Besitz Frankreichs gesichert. Genaueres über den Vertrag wird erst nach der Gründung der Kammer bekannt gegeben.

#### England.

\* Im Unterhause beantragte der Premierminister eine Vorlage, ob die Regierung sich die Möglichkeit zur Erklärung des Fürsten Bismarck zur Verhängung der Schlachtfeldfrage beschließen könne, in absehendem Sinne. Campbell-Bannerman verbotte wieder über die Kisten, noch über den Zeitpunkt der Fertigstellung aller neuen Schlachtfeldfrage Auskunft zu geben.

#### Schweden.

\* Die internationale Konferenz für technische Einheit im Eisenbahnenwesen ist in Bern eröffnet worden.

#### Schottland.

\* Die italienischen Vertreter auf der Haager Konferenz werden zum englischen Vorschlagsantrag ungehörig folgende Erklärung abgeben, um mit den Verbindungen zusammenzugehen zu können, ohne das befreundete England zu verletzen. „Italien erhebt die moralische Verantwortung des englischen Vorschlages an, durch den dem Wohle der Menschheit gedient werden soll, gleichwohl, daß dieses Wohl eine ferne Zukunft gehöre und würde an der Beschaffung des Vorschlages teilgenommen haben, wäre er nicht von vornherein an einigen maßgebenden Stellen einer absehbaren Stimmung begegnet. Mit Rücksicht darauf, daß einige Mächte, denen Italien befreundet nahe steht, die Beschaffung ablehnen, behauptet auch Italien, sich fernhalten zu müssen.“ Diese Erklärung ist ein diplomatisches Meisterstück!

#### Dänemark.

\* Die ausländischen Behörden haben Klagen der Revolutionären aus Dänemark zum Nutzen in Dänemark unterlag. Doch dürfen sie unbedenklich ohne Aufenthalt durch dänisches Gebiet ins Ausland reisen.

#### Norwegen.

\* Die in verschiedenen Städten sich aufhaltenden russischen Sozialisten wurden die Grundstücke nach in Christiania einen Konkrete abgebaut. Die Regierung hat aber einen abschlägigen Bescheid erteilt.

#### Spanien.

\* Die Wahlen zum Senat ergaben eine große Mehrheit für die Konservativen.

#### Niederlande.

\* Der Zar hat der von der Reichsдума und dem Reichstag angenommenen Vorlage, betreffend das Retruerkontingent für 1907, monach der Retruerbestand 462 950 Mann betragen soll, seine Zustimmung erteilt.

#### Amerika.

\* Die Frage, ob Kriegssekretär Taft für die Präsidentschaftswahl des kommenden Jahres in Betracht kommen wird, ist nunmehr entschieden: Taft ist Kandidat im weitestgehenden Sinne, und er ist entschlossen, den Kampf um seine Wahl mit aller Energie zu führen. Wie aus Washington gemeldet wird, unterliegt Roosevelt diese Wahl.

#### Brasilien.

\* In Rio de Janeiro (Brasilien) ist amtlich bekanntgegeben worden, daß der König von Portugal auf Einladung des Präsidenten Benna im nächsten Jahre nach Brasilien kommen wird, um an der Hundertjahrfeier der Gründung der brasilianischen Staaten für den Kampf teilzunehmen.

\* Die Lage in Mittelamerika ist äußerst ernst. Nach amtlichen, in Washington eingetroffenen Meldungen sind die diplomatischen Beziehungen zwischen Mexiko und Guatemala abgebrochen.

#### Ägypten.

\* Von der neuen Luftkassabewegung gegen den Sultan von Marokko liegen jetzt verlässlichere Nachrichten vor. Meldungen aus Marokko berichten, daß Sultan Hafiz, der Bruder des Sultans Abd el Aziz, von der Bevölkerung zum Sultan ausgerufen worden ist, und berichten weiter, die erregte Menge habe alle im Zusammenhang mit der Ermordung des französischen Agenten Dr. Lamachus verhafteten Personen befreit und den abgesetzten Gouverneur wieder in sein Amt eingesetzt. Es heißt auch, die Behörden hätten dem Sultan schriftlich mitgeteilt, daß sie ihn nicht mehr erkennen. Andere Meldungen zufolge habe Sultan Hafiz die Annahme der Sultanswürde abgelehnt und der Bevölkerung geraten,

sich zu gebunden. Er habe bereits, um die Strafen eines Bürgerkrieges zu vermeiden, einen Boten an seinen Bruder geschickt.

**Affen.**  
Die Beziehungen zwischen England und Japan scheinen sich jetzt freudig zu gestalten. Zwischen beiden Ländern ist jetzt der Handel so lebhaft, als er seit 1840 nicht gewesen worden. Wie aus Tokio und Paris gleichzeitig gemeldet wird, werden die Verhandlungen noch fortgesetzt, da man den Abschluss eines Vertrags herbeiführen will, der eine Ergänzung des englisch-japanischen Vertrages von 1902 und des in diesen Tagen geschlossenen japanisch-französischen Abkommens bilden soll. Wie der französische Minister des Auswärtigen erklärte, ist mit dem Abschluss dieses russisch-japanischen Vertrages der Friede in Ostasien gewährleistet.

### Von Nah und fern.

**Die Wasserkrate.** Im Wesen wissenschaftliche Sachverständiger wurden in der Nähe von Ahrensburg (Holstein) Versuche mit der Wasserkrate angestellt, die kein giftiges Ergebnis hatten. Bei diesen Versuchen wurde der Mutengänger über bekannte unterirdische Wasserstellen geführt, die schon durch Bohrungen erschlossen, aber auf der Oberfläche unentdeckt waren. Die Wasserkrate verlagte. Dann wurden verschiedene sehr klare Proben auf die Nichtigkeit der angegebenen Orte, an denen die Krate unterirdische Wasserläufe angezeigt hatte, angestellt. Auch diese Versuche fielen nicht günstig aus.

**Der Verdacht der Brandstiftung** bei den Bremer Mordbränden veranlaßt die Bremer Raumvollzieher, für die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 4000 M. auszuweisen. Die Belohnung soll für den gleichen Zweck die Summe von 1000 M. ausweisen.

**Schwerer Automobilsturz.** Auf der Rennstrecke im Taunus zwischen Gießen und Gießen erfolgte ein Automobilsturz. Ein von dem Chauffeur Dupuis gefahrener leichter Piper-Wagen wurde an einer scharfen Kurve gegen zwei kleine Bäume gestoßen und fiel dann die Klippe hinunter. Der 30-jährige Fahrer ist tot. Deplaf kam mit dem Leben davon, beide haben die Straße zum ersten Male verlassen. Sie waren 8 Uhr früh noch in Koblenz, mittags 1 Uhr war Fahrer tot. Er stammte aus Stuttgart und ist unehelich. Es scheint, daß Unfallmann der Straße die Schuld an dem Unfall trägt.

**Zu Streite.** Nach einem vergnüglichen Abend wurde der Bergmann Dittmann in Dortmund während eines Wortwechsels vom Betriebsleiter Schroll aus Gding erschossen. Wie es heißt, soll Schroll nebst einigen seiner Freunde, die von einem Revolver feuerten, von Dittmann und mehreren anderen Revolvern umringelt und mißhandelt worden sein, worauf Schroll schoß.

**Zu Fieberwahn.** Der uneheliche Bergmann Stefan in Dortmund, der vor einigen Tagen in das Krankenhaus eingeliefert worden war, starb im Fieberwahn nachts ein Fenster und stürzte sich auf den Hof hinab. Er blieb mit getrocknetem Gemüt to liegen.

**Im Rauch ertrunken.** Ein 30-jähriger Mann aus Winterhude-Hamburg, der fertige Güter in einem Fabrik abgeholt hatte, trat einem Revolver über den Lauf und geriet auf dem Rückmarsch in bekanntem Innulande in den Scherbenhaufen. Er konnte nur als Leiche wieder aus dem Wasser gezogen werden.

**Ein betrügerischer Agent.** Wegen zahlreicher Betrügereien ist in Gumburg ein 43-jähriger Agent verhaftet worden, der zum Nachteil einer Fremda in Gelle in 36 Fällen Vermögen schändete und höhere Beträge von den Kunden einzahlte. Den Abbruch hat der ungetreue Vertreter verbüßt.

**Zufammenstoß zweier Eisenbahnzüge.** Der um 6 Uhr 30 Min. von Grien abfahrende Personenzug nach Bernstedt fuhr auf dem Bahnhofs-Arbeiter auf den Güterzug auf. Der

Leiter und der Zugführer sind schwer, eine Anzahl Passagiere leicht verletzt. Der Sachschaden ist erheblich.

**Ein schwerer Straßenbahnunfall** hat sich in München ereignet. Ein 70-jähriger Tupperlinter geriet beim Ausweichen vor der Straßenbahn auf einen in der entgegen- gesetzlichen Richtung daherkommenden Wagen und wurde durch unter den Rädern eingeklemmt, daß die Feuerwehr gerufen werden mußte, um ihn frei zu machen. Der Mann ist in der chirurgischen Klinik an seinen graßlichen Verletzungen gestorben.

**Geschießkare in der Garnison München.** Beim 4. Feldartillerieregiment in München ist ein Militärinstitut gegründet. Das Kriegsministerium bestellte das ein Mann des Regiments an Geschießkare traktant im Garnison-lageret danielbergt. Die Quelle der Kriegs- verberitung sind getroffen. Die „München-Post“ will von verschiedenen Seiten wissen, daß bereits drei Mann des genannten Regiments an Geschießkare traktant sind.

**Opfer des Föhn.** Wie aus Nordach gemeldet wird, ist ein Koblenz bei einem heftigen Föhn ein Seegebohl mit fünf Jünglingen getrieben, von denen vier ertranken und nur einer gerettet worden ist.

**Wiener Sänger in America.** Präsident Roosevelt empfing den Wiener Männer-Gesang-Verein, der eine Rundfahrt durch die Vereinigten Staaten macht, im Weißen Haus zu Washington. Auch die Gemahlin des Präsidenten Roosevelt und die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Botschaft waren zugegen.

**Der Seemannsverband Leopold Willing.** des früheren Seemanns von Hieren, hat vor dem Gericht in Genu in erster Instanz zur Verhandlung. Für Leopold Willing erschien dessen Anwalt Ständer Redner, der beantragte, daß sein Klient vom perfekten Seemann vor Gericht befreit werden möchte. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab und beschloß die Verurteilung der Angeklagten bis zum 13. D. Frau Willing, geborene Schwaninger, wurde ebenfalls nicht erschienen und hatte auch nicht vertreten lassen. Sie hatte die Annahme der ihr nach ihrem gegenwärtigen Wohnort Zürich zugesendeten Vorladung verweigert, weil sie krankheitsbedingt abgelehrt ist.

**Brachflüher.** In England wird gegenwärtig mit großer Begeisterung die Forderung erhoben, daß die Abnahme der Bevölkerung von 40 Millionen auf 20 Millionen, falls nicht erliegen und hatte auch nicht vertreten lassen. Sie hatte die Annahme der ihr nach ihrem gegenwärtigen Wohnort Zürich zugesendeten Vorladung verweigert, weil sie krankheitsbedingt abgelehrt ist.

**Brachflüher.** In England wird gegenwärtig mit großer Begeisterung die Forderung erhoben, daß die Abnahme der Bevölkerung von 40 Millionen auf 20 Millionen, falls nicht erliegen und hatte auch nicht vertreten lassen. Sie hatte die Annahme der ihr nach ihrem gegenwärtigen Wohnort Zürich zugesendeten Vorladung verweigert, weil sie krankheitsbedingt abgelehrt ist.

**ch. Gefährdung eines dreifachen Mordes.** In Los Angeles wurde vor einigen Tagen ein gewisser Charles Rogers verhaftet, der des Mordes dreier Personen beschuldigt ist. Er wurde inhaftiert nach New York gebracht und hat ein volles Geständnis abgelegt.

Er hat die wolkhaften Landhausbesitzer Oden und Frau in Middleton im State New York und die Tochter der Haushälterin ermordet und auf die Haushälterin selbst einen Mordbruch unternommen. Schon im Oktober 1905 hatte er das Verbrechen geplant, es aber erst später ausgeführt, als er sich übergeben hatte, daß die Eheleute eine große Summe Geldes im Hause hatten. Von dieser Summe fiel ihm aber nichts in die Hände, er erbeutete nur 60 Mark und zwei silberne Taschenuhren. Auf Rogers fiel, auch er plötzlich verstand, sein Verbrechen

### Das Wissmann-Denkmal für Lauterberg i. H.

Für das Wissmann-Denkmal in Lauterberg i. H. ist unter zweifelhafte Entwürfen der zum Wettbewerb eingegangenen waren, die Arbeit des Bildhauers Professor Johannes Götz in Friedeburg



zur Ausführung bestimmt worden. Das Innere der Wissmannanlagen in Lauterberg zu errichtenden Denkmal soll mit einer Höhe von 40 Meter im Gefährdung stehen. Der Mann von 20 Jahren ist der schärfsten Proportionen dargestellt, den Säbel unter dem Arm, den Revolver im Gürtel und über das rechte Knie die Karte gehalten. Die Figur ist in ihrer vollen Bewegung anmutig gezeichnet und zeigt die Kraft der Natur. Sie ist drei Meter hoch und wird in Bronze ausgeführt. Für den Unterbau und das Fundament sind grober Naturstein in Ausführung bestimmt worden.

erst als er einen unehelichen Menschen verdrängt, wurde die Behörde auf ihn aufmerksam.

**ch. Die Rache der Frauen.** Eine eigentümliche Rache für die Wiffhandlung einer ihres Geschlechts haben sechs Frauen in Madison County, in der Nähe von Springfield in Ohio genommen. Georg Ward, ein Landmann, hatte seine Frau wiederholt mißhandelt und mit einer Peitsche blutig geschlagen. Die Frau war der erhaltenen Verletzungen erlegen. Um bei der Verurteilung Kosten zu sparen, grub Ward selbst das Grab. Als er von der Bestattung zurückkam, wurde er von sechs Frauen überfallen, die seinen Körper anstießen und ihn mit dem Miste bedrückten: „Wief, Scheusal, Hund!“ Sie zogen ihn aus dem Wagen und be-

arbeiteten ihn so mit vollständig neuen Werkzeu, daß das Blut in Strömen floß. Doch damit war die Rache der Frauen noch nicht erschöpft. Sie nahmen einen Topf roter Farbe und malten den roten Menschen rot an, dann erit getauelt sie ihn, seinen Weg nach Hause vorzugehen. Schon bei einer andern Gelegenheit hatten ihre verschiedenen Frauen seine Nacktheit überfallen und ihn rot angemalt, damit er sich durch diese Strafe verhalten sollte, sich zu bessern.

**ch. Eine miternährliche Einrichtung.** In der Stadt Columbus in Ohio gab dieser Tage ein Arbeiter seine Zaten geföhrt, der wohl der geföhrteten unter allen war, die jemals den elektrischen Stuhl belegen mußten. Im Winter wurde Dr. Oliver Haugh, der mehrfache Richter, zu der Plattform geführt, auf der der elektrische Stuhl stand. Nur einen Teil einer Sekunde zeigte der Zeittakt, dann ging er seinen Schritten auf den Stuhl zu, setzte sich hinein und war im nächsten Augenblick getötet. Es war dies die bisher schnellste Hinrichtung in Ohio. Dr. Haugh hatte am 1. November 1905 seine beiden Eltern, seinen Bruder durch Gift ermordet. Dann hatte er alle Zimmer mit fünf Ballonen aus Luft zum reifen Manne angefüllt. Das Feuer hatte sich mit leicht rauber Schmelzheit verbreitet, daß der Richter selbst nur mit Hilfe des Frauens einging und schwere Verletzungen davontrug.

**Explosion in Südbrasilien.** In Moberfontein am Rand wurde durch eine Explosion drei Weiße und 15 Schwarze getötet und drei Gebaute getötet.

**# Ein Roman aus dem japanischen Leben** wird aus Kaniaki berichtet. Unter folgenden Umständen ist aus Otsaka ein reicher Kaufmann namens Salamato verstorben. Er hat kurz vor der Hochzeit mit einem hübschen Mädchen von portugiesischer Herkunft, der 22-jährigen verheiratete sich Salamato, der jetzt 42 Jahre alt ist; aber nach der Geburt einer Tochter geriet er in Streitigkeiten mit seiner Frau und verließ sie. Er wandte sich darauf in eine nördliche Provinz, wo er ein Geschäft eröffnete, das sich gut entwickelte und ihn zum reichen Manne machte. Seine Frau starb zwei Jahre nach seiner Abreise, und seine kleine Tochter wurde von einer in Otsaka lebenden Familie adoptiert. Vor einigen Monaten zog sich Salamato nun vom Geschäft zurück und wandte sich nach der alten Heimat, wo er sich zur Ruhe legen wollte. In Otsaka wurde er mit dem Ehepaar bekannt, das seine Tochter adoptiert hatte, er gewann das junge Mädchen lieb und entschied sich, es zu heiraten. Kurz vor der Hochzeit erkrankte er aber plötzlich durch einen reinen Zufall, daß seine Frau seine eigene Tochter war, die er vor 20 Jahren im Genu geschlagen hatte. Nach dem er aber so spurlos aus Otsaka verstorben; seiner wiedergefundenen Tochter hatte er jedoch eine beträchtliche Summe hinterlassen.

### Gerichtshalle.

**Breslau.** Zu drei Jahren einem Monat Gefängnis verurteilt das Kreisgericht der 11. Division den Füller Friedrich vom Regiment Nr. 38 in Magdeburg wegen falschen Angeiffs, Mißbehaltung, Vermögensverwahrung gegen Angehörige. Der amnestierte Füller hatte ihm mehrere Briefe nicht befolgt, achtungsvolle Neben gebracht und einer Nebenwehr ins Gesicht geschlagen. Der Angeklagte hatte drei Jahre sechs Monate beantragt.

**Breslau.** Der Reichshofmann, der in der Provinz seinen Schwiegereltern Göttinger erkrankte hatte, und die Ehefrau Göttinger, die der Beistellung angefangen war, wurden nach zehnjähriger Verhandlung vom Schwurgericht freigesprochen.

### Medizinische Wochenplauderei.

Die Anforderungen in der medizinischen Wissenschaft sind einem ständigen Wechsel unterworfen, und was gestern noch unerschwinglich war, kann morgen schon durch neue Fortschritte ungelöst werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Reigen des Mundes der Angehörigen. Während früher gekostet wurde, daß er eines Kindes im ersten Lebensjahre (noch vor dem Zerkleinern als auch besonders nach dem

### Bestörtes Glück.

9) Kriminalroman von A. v. Tschedel.

Der Doktor stand ängstlich auf, um des Freundes Beden auf dem Spiele nach, seinen Augenblick, sich als Auswärtiger seiner Summe zu nennen. „Bitte er schon früher erfahren, daß es nur seines Begriffs vor Gericht bedürfte, um den Freund zu retten, so hätte er seinen eigenen Auf hintanzusetzen und längst gesprochen.“

„Ich lese (lesen in der Zeitung,“ begann der Doktor, nachdem er bei dem Untersuchungsrichter eingetreten war, daß Herr Folmer nur noch insafte Bekleidungs der Veron, die ihm eine Summe Geldes auszahlte, in Untersuchungshaft behalten wird. Es wäre freudig an der Freundschaft, die mich mit dem Verhafteten verbindet, wollte ich, daß ich ihm eine Summe Geldes vor Augen einbändigte, jetzt noch können mich nicht habe ich meinem Freunde das Bekleidungs abgenommen, um ein gemeinliche Anlegenelicht geben zu lassen, aber ich habe niemals geklagt, daß das Beste dieser Untersuchung eine solche Ausbeutung zu geben inländische sein würde. Wie ich bereits sagte, bin ich herjenige, der Herrn Folmer die bedeutende Summe, die ich ihm so wohl handelt, auszahlte. Gehört Ihnen mein Wort nicht, Herr Richter, so bin ich bereit, die Tatsache anderen zu beweisen.“

„Überhört und höflich erwidert er doch Strecker und trat auf den Doktor zu. „Ah — also Sie, mein lieber Herr Doktor,

sind der geheimnisvolle Freund? Erlauben Sie, ich bin in der Tat überrascht. Was in aller Welt hat Sie bewegen, jene Summe dem Herrn mit solchen seltsamen Nebenbedingungen auszusahlen?“ fragte Strecker, den Doktor mit seinen grauen Augen starr stierend.

„Das bin ich bereit, näher zu erklären, wenn Sie es ausdrücklich wünschen,“ gab Neben, etwas verlegen werdend, zur Antwort. „Es wäre mir lieber, wenn Sie sich mit der Bestätigung begnügen könnten, daß das Geld von mir in den rechtmäßigen Besitz des Herrn Folmer übergegangen ist. Willst du genügt ist, wenn ich Sie, der Sie mich und den Freund als einen Reib von Doktor schon in der Geschäftsführung, hierzu aufmerksamer machte, daß ich mich dann und wann literarisch beschäftige, und daß mein unglücklicher Freund mit mir gemeinam ein Werk bearbeitete, das ihm jene Summe als Teilzahlung einbrachte.“

„Geh, geh, genügt mit das, Herr Doktor!“ rief Strecker lebhaft. „Nur die Hälfte des,“ sagte er dann mehr zu sich selbst, daß von des Unbekannten Seite das Geld geföhrt werden würde. Nun, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Aussage, Herr Doktor,“ wandte er sich an diesen. „Achtung gelobt, war ich einem Augenblick der Meinung, der Verlegenheit meine Hand nach dem Geldbilde ausgebreitet haben, das Auffinden der für mich von dem Reibenden hohen Summe in der Hand sprach gegen ihn. Nun, daß mich Ihren Freunde Freude machen. Er kann Sie sofort befragen. Dann können Sie mir

auch wohl die geheimen nächtlichen Gänge Ihres Freundes erklären?“ fragte Strecker, indem er sich setzte, um die Aussage des Doktors schnell zu Protokoll zu nehmen.

„Ja, das kann ich. Die Stunden der Nacht galten der Bearbeitung des literarischen Werkes in meiner Wohnung.“

„So, auch! Bitte einen Augenblick!“ Der Richter lächelte und ein Worte erließen. „Führen Sie Herrn Folmer hierher!“ gab er dem ein- tretenden Muffler. Dann bat er Neben, das Protokoll zu unterschreiben.

„Nun, das kann ich. Die Stunden der Nacht galten der Bearbeitung des literarischen Werkes in meiner Wohnung.“

„So, auch! Bitte einen Augenblick!“ Der Richter lächelte und ein Worte erließen. „Führen Sie Herrn Folmer hierher!“ gab er dem ein- tretenden Muffler. Dann bat er Neben, das Protokoll zu unterschreiben.

Dieser dankte, dabei bitter lächelnd. „Und wer, Herr Richter, ist ersichtlich mich für die anscheinende Anal dieser Wochen? Wer wußte den Fleck, der durch die Gait auf meine Stirn geworden ist, wieder ab?“ rief der junge Mann.

Der Richter zuckte bebauernd die Schultern. „Ihre Gesehgebung enthält leider noch keinen Paragrafen, wonach ein an Gtre und Gut Geschädigter ein Äquivalent zueht. Ich bedauere das sehr.“

„Komm, Folmer! Freue dich, daß nun die bösen Tage ein Ende haben.“ wandte der Freund sich an den bei verzeimelter Wiene Dahelenden, dessen Arm in den seinen legend und ihn mit sich fortziehend.

Folmer folgte ihm willenlos; auch der Richter ging bis zur Tür mit.

„Und nun noch eine Überraschung!“ rief sich der Richter hier in tiefem Tone bemerkend. „Ich bin dem eigentlichen Schuldigen, wenn nicht alles richtig, seit heute morgen auf der Spur. Herr Folmer, meine Herren, um Gotteshilfe ich bittet.“

„Beide Herren forderten erkrankt auf und sprachen zu ihm. Folmers Namen tunkten im Feuer des Jorns. „Wer ist der Klenbe?“ fragte er, mißfällig seine Erregung bewachend.

„Das muß vorläufig ein Geheimnis bleiben. Wenn das Glück uns läßt, wird sich die ermittelte Summe niederkommen lassen. Aber wie gesagt, Verhofft und Verhofft nicht!“ Der Betroffene schenkt ein alter Jungs zu sein.“



**Vermischtes.**

**Nebra, 8. Mai.** Am vergangenen Sonntag Rogate hielt Herr Superintendent Rosenkall aus Querfurt in unserer Gemeinde Kirchenvorstellung. In dem festlich besetzten, durch Gesänge der Schulkinder verhörschten Vormittagsgottesdienst predigte Herr Oberpfarrer Schwieger über die Prophetie des Tages: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst die Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung für alle Menschen usw.“ worauf der Herr Superintendent in einer Ansprache auf Grund des Schriftwortes: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ die Gemeinde auf die tiefsten Bedürfnisse des Menschenberens und deren Befriedigung durch die ewigen Wahrheiten des Evangeliums hinwies. Unmittelbar daran schloß sich ein Kindergottesdienst, von mehr als 100 Kindern besucht, in welchem Herr Dionasius Weiser über das Gebet fateschriete. Im Nachmittagsgottesdienste fand eine biblische Unterredung statt mit der konfirmierten Jugend. Eine stattliche Anzahl, 45 der in den letzten 3 Jahren Konfirmierten, hatte sich dazu eingefunden und befanderte durch frische Antworten auf die vorgelegten Fragen ein gutes Verständnis der christlichen Lehre. Um 3 Uhr verammelten sich die Mitglieder des Gemeindefiskus und der Gemeindevorstellung zu einer Besprechung über das fischliche Leben der Gemeinde. Verschiedene Fragen, betreffend den Kirchenbesuch, die Sonntagshaltung, die Jugendpflege, die Kirchbauangelegenheit usw., wurden angetregt und gaben

Anlaß zu lebhafter Aussprache seitens der kirchlichen Vertreter. Mit herzlichen Worten der Ermunterung zu fester Mitarbeit und Pflege des religiösen und fischlichen Lebens in der Gemeinde schloß der Herr Superintendent die Versammlung, um durch eine Revision der Kirchenliste und der den kirchlichen Instituten geböhrigen Wertpapiere die ganze Visitationarbeit zum Abschluß zu bringen.

**Nebra, 17. April** erfolgte die Wiederwahl des Pfarrgemeindefiskus durch den Herrn Regierungspräsidenten am 3. Mai beauftragt worden.

**Nebra, 9. Mai.** Gestern fierte bei prächtigem Wetter die hiesige Schützen-Gesellschaft ihr erstes diesjähriges Schießen, das Probechießen. Am Vorabend wurde daselbe durch Zapfenreiß und am folgenden Morgen durch Bodenreiß eingeleitet. Nachmittags fand Parade auf dem Marktplatze statt, der ein Umzug nach dem Schützenhaufe folgte. Hierbei konzentrierte im Garten die hiesige Stadtkapelle. Nach dem am Abend erfolgten Ginzug bildete ein fischlicher Ball den Schluß des Festtages.

**Laucha (Unstrut), 7. Mai.** Nach den angelegten Berechnungen wird sich der Preis des zu entnehmenden elektrischen Stromes aus dem projektierten Elektrizitätswerke pro Stunde stellen für eine 10kerzige Lampe auf 1,4 Pfg., eine 16kerzige 2,2 Pfg., eine 25kerzige 3,4 Pfg. Es soll aber auch ein Bauhaltpreis bis zu vier Lampen zulässig sein, und würde dann monatlich kosten eine 10kerzige Lampe 0,80 Mark, eine 16kerzige 1,20 Mk., eine 25kerzige 1,75 Mk.

Die Installation einer Lampe kostet 12—16 Mk. Der elektrische Kraftstrom kostet für einen kleinen Motor 14 Pfg. für einen größeren 12 Pfg. die Nachmittags. Ferner die Abwärtshände für eine Platten-Ermittlung 30 Pfg. für Koch- und Gewürze, sowie für Tischdecken je 20 Pfg. Kaufmann J. Gutsmuths gab bei der Versteigerung der den Gutsmuths'schen Erben geböhrigen Grundstücke das Höchstgebot mit 63 900 Mk. ab.

**Freiburg, 6. Mai.** Ein fischlicher Unfall trug sich heute morgen gegen 7 Uhr in dem nahen Baunersroda zu, indem der mit Wuppen eines Saufes bestückte 48 Jahre alte Mutter Gutsch Sieber durch einen unglücklichen Zufall von dem Gerüst abfiel. Hierbei erlitt der Bedauernswerte so schwere innere Verletzungen, daß er bereits am Nachmittag seinen Geist aufgab. Eine Frau und vier Kinder bedauern den Tod ihres Vaters.

**Merseburg, 8. Mai.** Ein trauriges Geschehen hat am Montagabend den Barbierberner August Hoffmann hier betroffen. Derselbe befand sich nachmittags mit dem Vereine hiesiger Barbierberner in Mächeln zu einer Verammlung und wollte abends fatz nach 7 Uhr mit den Kollegen wieder nach Merseburg zurückfahren. Auf dem Bahnhof in Mächeln hatten die Herren im eiligen Gepeiß das Abfahrtsignal überhört und der Eisenbahnzug legte sich bereits in Bewegung, als er noch auf das Trittbrett eines Wagens sprang und so mitzubringen versuchte. Noch ehe der Zug aber den Bahnhof Mächeln verlassen hatte, verlor er den Halt,

fiel herab und geriet mit dem linken Arm zwischen Trittbrett und Mauereck, wobei ihm dieser Arm total abgequetscht wurde. Mehrere noch auf dem Bahnhof befindliche Kollegen des Verunglückten leisteten demselben den ersten Beistand und Herr Dr. Hoyt aus Mächeln, der sehr schnell zur Stelle war, nahm die Abführung des nur noch an einigen Sehnen hängenden Gliedes vor. Nach Anlegung eines Nothverbandes erfolgte sodann mit dem nächsten Zuge die Überführung des schwer Verletzten nach der hiesigen Klinik. Er lebt im 63. Lebensjahre, hat die feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht und lebt in bescheidenen Verhältnissen.

**Immer wieder verlangen** praktische, dauerhafte Hausfrauen und erfahrene, tüchtige Wäscherinnen das echte Dr. Thomjan's Seifenpulver mit dem Seifen. Sie wissen eben aus Erfahrung, daß es bis auf den heutigen Tag kein besseres Wäschmittel gibt. — Universal zu haben.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Sonntag Exaudi.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Dionasius Weiser.  
Aniswode: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Beckritz: Am 5. Mai Anna Martha Hebt, 1 Jahr 7 Monate 15 Tage alt.  
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr  
Jungfrauenverein.

**Nachstehende**

**Bekanntmachung**

Auf Grund der Regierungs-Polizei-Verordnung betreffend den Feld- und Forstschuß vom 31. März 1884 (N.-Bl. S. 191) ordne ich hiermit an, daß die in den Vorjahren begonnene **Vertilgung der Samfter** auch in diesem Jahre fortgesetzt wird. Querfurt, den 16. April 1907.

Der Königliche Landrat von Heldorf.

wird mit der Aufforderung zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, auf die Vertilgung bedacht zu sein, andernfalls unmaßfischlich Bestrafung erfolgen wird.

Nebra, den 22. April 1907.

Die Polizei-Verwaltung, Strauch.

**Güter und Bauernhöfe**

jeder Größe, die sich besonders zum Parzellieren eignen, laufe gegen bar oder nehme bei evtl. Lauch mit in Zahlung. — Für Vermittlung zahle hohe Provision.

**Richard Friedmann, Bankier, Halle a. S.,**  
Leipzigerstr. 12.

**Impfe** vom 5. Mai ab.  
**Dr. Ohly.**

**Auktion.**

Montag, den 13. Mai, um 10 Uhr vorm. verkaufe ich freiwillig:

Tische, Tafeln, Stühle, Sopha, Spiegel, Federbetten, Bettstellen mit Matratze, Lampen u. a. m.

Rockrohr.

**Ca. 100 Ctr. Heu und Stroh** verkauft im ganzen und einzeln zu Tagespreisen  
Stadtühle Nebra.

**Tapeten** in den neuesten Mustern empfiehlt in allen Preislagen  
Waldemar Kabisch.

**Tafelförmiges Klavier** und schwarzer Geh-rod und Weste billig zu verkaufen.  
Steueramt.

**Bisheriger Abtag 450000 Exemplare**

**Kirchführers**  
**Deutsch Reichstag 1907**

XII. Legislaturperiode  
Preis 60 Pfg.

ist soeben erschienen und durch die Expedition des Nebraer Anzeiger zu beziehen

Daselbst enthält:  
Die Biographien und Portraits sämtlicher Abgeordneten, Wahlstatistik und Geschichte jedes Wahlkreises, Geschäftskalendarium des Reichstags, Wahlergebnis 1907, Stimmenzahlen 1903—07, die Abgeordneten nach Beruf, Alter und Religion, Wahlkarte 1907, den Sitzungsfaal des Reichstages.

Ein Muster liegt bei uns auf.

**ConditoreiPannier.**

Sonntag Antisch  
**ff. Münchuer Spatenbräu.**  
**Eis.**

Feigen, Pfäumen, Nessel, Prinellen, Birnen, Waldemar Kabisch.

**Getrocknete Aprikosen** trofen wieder ein bei Waldemar Kabisch.

**Christophlack**

als Fassbandmaterialien bedarf sofort trockend und geruchlos, von Weermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nachbaum a. grauweiß.  
R. Barthel.

**Flechtenkrautke.**

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträgliche Hautjucken, heile unter Garantie (ohne Verunsicherung) selbst denen, die nirgendwo Heilung fanden, nach langjährig praktischer Erfahrung. Herstellung Patentamtlich geschützt Nr. 63781.  
R. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg, Kant-Strasse 97.

**Strene Gift in meinem Garten.**  
Robert Fahlbusch.

**Anfichts-Postkarten**

sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**  
Zoll-Inhaltsverklärungen sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

**Gold**

wert ist ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Ansehen, weisse, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die allein edle:

**Stedenpferd-Milchmischfese**

v. Bergmann & Co., Nabeud mit Schutzmarke: Stedenpferd.  
à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths.**

**Dienstmädchen nach Berlin**

erhalten idgalt lohnreiche Stellung. Dienstbuch und Photographie, Briefmarke zur Rückantwort einbringen.  
Frau Berta Wollschläger, Stellenvermittlerin, Berlin O., Große Frankfurterstrasse 77.

**Wohnung** neuere, mit Zubehör

Leute zu vermieten. **Robert Kretzschmar.**

**Preußischer Landes-Krieger-Verband.**

Saale-Unstrut-Eister-Bezirk.  
Zu unserer am Sonntag, den 12. Mai, nachm. 3 Uhr, in Naumburg a/S. im Hotel Reichskrone stattfindenden

**Bezirks-Versammlung**

beehren wir uns, die Mitglieder unserer Vereine ferner die Herren Offiziere, sowie Gönner und Freunde unserer Beitreibungen ganz ergebenst einzuladen. Anmeldungen von Vereinen, die dem Preußischen Landes-Krieger-Verband beizutreten beabsichtigen, werden von dem Untergeschriebenem gern entgegengenommen.  
Freiburg a. U. und Zeig, 5. Mai 1907.  
S. A. Zwirnmann,  
Amtsgerichtsrat, Salztynmann d. U.,  
1. Vorsitzender.

**Sonnabend, Sonntag und Montag große Luftschaukel-Belustigung**

am Zumpplag, wozu freundlich einladet  
**Karl Stöhning.**

**Deutzer Motoren**

für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.  
In allen Größen von 1/2—2000 P.S. seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von

Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.  
Heizgas-Anlagen. Pumpwerke. Sauggas-Anlagen.  
Ergin-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven.

**Gasmotoren-Fabrik Deutz**  
Ing.-Bür. u. Werkstatt — Leipzig — Gerberstrasse 1.

**Maitrank** aus frischen Kräutern empfiehlt billigt  
Waldemar Kabisch.

**Feinster geräuch. Lachs** trat wieder ein bei  
Waldemar Kabisch.

**Senf-, Pfeffer- u. Salzgurken** empfiehlt  
Waldemar Kabisch.

**Wäsche zum Wascheil und Glanzplatten** nimmt an  
Frau E. Werner, Rosental.

**Feinste Blutapfelsinen** empfiehlt billigt  
Waldemar Kabisch.

**Rheumatis- und Gicht-Leidenden**

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner Mutter von jahrelangen qualvollen Gichtleiden gehoben hat.

**Marie Grünauer,**  
München, Pilgerdeimeierstrasse 2/II.

**Palmin**  
Feinstes Pflanzenfett zum Kochen, braten u. backen.

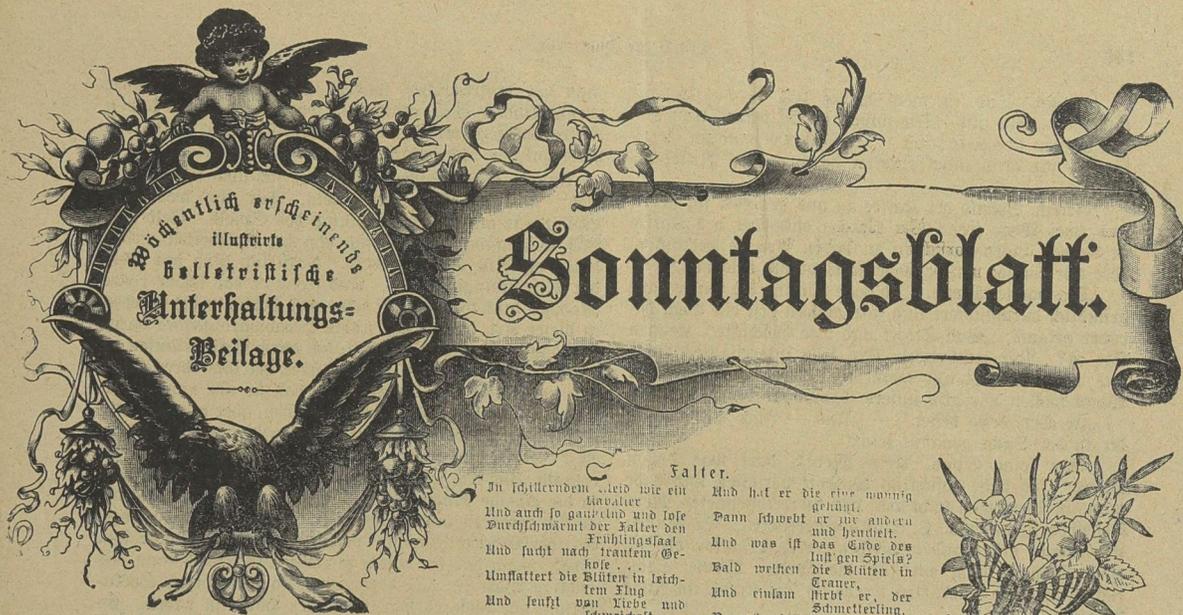
Man abonniert jederzeit auf das **Schönste und billigste Familien-Witzblatt**

**Meggendorfer-Blätter**  
München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst  
2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probnummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47.

Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstrasse 47 befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu befehtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei.



# Sonntagsblatt.

In schillerndem Kleid wie ein  
 Kaiserlicher  
 Und auch so gaukelnd und lose  
 Durchschwärmt der Falter den  
 Und sucht nach heulendem Ge-  
 heule  
 Umflattert die Blüten in leichtem Flug  
 Und senkt von Liebe und  
 Schmeichelt.

Falter.  
 Und hat er die eine mählig  
 geküßt.  
 Dann schwebt er zu andern  
 und hinstellt.  
 Und was ist das Ende des  
 lustigen Spiels?  
 Bald welken die Blüten in  
 Grauer,  
 Und einlam stirbt er, der  
 Schmetterling.  
 Am ersten herblichen Schauer.



## Der kleine Ingenieur.

Roman von Cyrus Townsend Brady.

(6. Fortsetzung.)

„Sie hat es mir selber gesagt. Ich hat sie also, meine Frau zu werden. Ehe sie sich jedoch entschied, warf mir ihr Bruder vor, ich sei ein Glücksjäger oder so was dergleichen, der's nur aufs Geld abgesehen habe; na, und da ich mir so was nicht sagen lasse, so erklärte ich, ich würde meinen Antrag erst dann erneuern, wenn ich ebensoviel hätte wie sie. Nun habe ich zwei Monate dazu Zeit, und in diesen zwei Monaten läßt es sich, wie ich glaube, auch ganz gut machen.“

„Möglich,“ sagte Mr. Cutter, der sofort wußte, um welche Dame es sich da handelte. — „Nun, wird Johnstone — so heißt mein Kompagnon — sofort dabei sein, mir darin zu helfen. . . Er ist der größte Spieler, den ich kenne. O — nicht Börsenspieler. Nein, das hat er bisher nicht getan. Aber Bridge, Poker, und was weiß ich, wie die Spiele alle heißen. Und er ist in stande, seinen letzten Dollar zu setzen, ohne daß er einen Trumpf in der Hand hat; nur aus Freude am Spiel. Für einen Partner wie mich, tut er ganz gewiß alles. Sie haben ja gar keine Ahnung, was für Prachtmenschen es außerhalb Ihrer Wall-Street da gibt. Ich sage das nicht etwa, um Sie zu beleidigen, sondern um Sie auf eine Art Menschen vorzubereiten, die Sie hier absolut nicht kennen.“

„Gut. Unser verfügbares Kapital beläuft sich also auf zehn Millionen Dollar. Damit können wir die Sache allerdings wagen, vorausgesetzt, daß die Brasilianischen wirklich nicht verschifft werden können. Im entgegengesetzten Falle, darauf mache ich Sie aufmerksam, ist Ihr Geld so gut wie verloren.“

„Sie können sich ganz auf mich verlassen,“ sagte Cutter scheinbar ganz ruhig, obwohl diese erbärmliche

physische Furcht, die er niemals ganz bannen konnte, ihn wie ein plötzlicher Schauer durchschütterte. „Es liegt ja ebenso in meinem wie in Ihrem Interesse, die Sache glatt durchzuführen, denn auch ich werde am ersten Januar eine sehr große Summe benötigen.“

„Nun, ich warne Sie noch einmal, lassen Sie sich auf meine Spekulation nicht auf eigene Faust ein. Sie sind lediglich nur der Makler, denn ich will in meinen Entscheidungen durch gar nichts gehemmt sein.“

„Seien Sie unbesorgt, Mr. Tillotson. Ich werde mich ganz auf mein Vermittleramt beschränken. Im übrigen haben Sie mir noch nicht gesagt, was für ein Ereignis die Versicherung aus Brasilien verhindern wird. . .“

„Nein, das hat Zeit.“

„Bitte, bitte, ich brauch's nicht zu wissen,“ wehrte Mr. Cutter ab. Damit stand er auf.

„Wollen Sie dem Beginne Ihrer Kampagne gleich beiwohnen? Sie wissen doch, wie der Kaffee an der Börse gehandelt wird! In Loien zu zweihundertfünfzig Sack. Jeder Sack zu einhundertunddreißig Pfund. Es gibt neun Grade. Der Preis nach dem Grad Sieben bemessen, der die Standardware repräsentiert. Wenn Sie also, sagen wir, einhundert Dose Nummer Sieben kaufen, so heißt das, Sie haben fünf- undzwanzigtausend Sack, das ist drei Millionen zweihundertundfünfzigtausend Pfund Kaffee Standardware gekauft. Der Verkäufer aber ist keineswegs gebunden, Ihnen diesen Grad zu verkaufen, sondern er liefert Ihnen, welcher Grad immer ihm paßt, in der von Ihnen bestimmten Menge. Die Preisdifferenz der verschiedenen Grade aber ist nach einer von der Börse aufgestellter Skala festgesetzt. Verstehen Sie?“



Der größte Soldat der deutschen Armee: Der lange Joseph. (Text I. S. 150.)



„Gewiß. Das ist mein Risiko, das nehme ich auf mich.“ — „Gut also. Sie wissen ja am besten, was Sie tun können und was nicht.“ — „Selbstverständlich. Aber können wir denn unser Kapital durch andere Mittel erhöhen?“

„Gewiß. Sobald der Kaffee an uns geliefert ist, stehen uns zwei Wege frei. Wir können entweder den Kaffee in kleinen Dosen vorsichtig zu hohen Preisen verkaufen, oder wir können unsere Lagerhausvorräte belehnen.“

„Das dachte ich mir. Ich habe nämlich die Sache ganz gründlich durchstudiert und mir gestern erst ein Buch darüber gekauft: „Wall-Street und ihre Geschäfte“. Kennen Sie es? Nun natürlich! Ein sehr interessantes Buch, aus dem ich jetzt alle meine Kenntnisse geschöpft habe. Wann wollen wir also unsere Kampagne beginnen?“

„Je eher, desto besser.“ — „Und — Ihre Person, soll die in der Sache genannt sein?“

„Gar keine Spur. Kein Mensch darf was davon wissen. Ich habe absichtlich Waldorf verlassen und habe mich am Broadway nicht weit von hier eingemietet. Mein Telephon ist unter A. P. Smith eingetragen. So können wir immer miteinander sprechen. Als Tillotson bin ich zwei Monate lang tot für die Welt. Meine Sache führen Sie, aber natürlich werde ich Sie streng im Auge behalten.“

„Gewiß, Mr. Tillotson, wir werden nie ohne Ihren strikten Auftrag handeln.“

„Das möchte ich auch nicht, und es ist gut, daß wir darauf kommen. Wenn ich nämlich jemandem vertraue, Mr. Cutter, so vertraue ich ihm ganz. Wenn er aber falsches Spiel mit mir treibt, dann, bei Gott, vertreibe ich ihm ein für allemal die Lust dazu, es ändern auch so zu machen, und wenn's mich mein eigenes Leben kostet.“

„Gewiß. Also bitte, beginnen Sie.“ — Mr. Cutter nahm die Hörmuschel vom Telephon und drehte an der Kurbel. „Bitte 1172 Kaffeebörse. Hallo, sind Sie's, Dreiwitt? . . . Hier, Cutter. Wie viel sollen wir kaufen, Herr Tillotson,“ wandte er sich, die Muschel immer noch an Ohr, an diesen.

„Nun, tausend Lose, denke ich.“ — „Sagen wir hundert, sonst wird die Börse uns stusig. Es ist besser, wir kaufen allmählich.“ — „Wir ist's recht.“

„Also hören Sie, Dreiwitt, kaufen Sie einhundert Lose Dezember-Kaffee. Wiederholen Sie diese Ordre im Laufe des heutigen Tages zweimal, ohne Verdacht zu erregen. Verstanden . . . ja . . . Schluß.“

„Mr. Tillotson,“ sagte Cutter fast feierlich, als er die Hörmuschel wieder anhing, „Ihre Kampagne hat soeben begonnen.“ — „Jamos!“ rief Tillotson und rieb sich die Hände. — „Soffentlich führen wir sie auch glücklich zu Ende,“ sagte der andere und lächelte. Dann schieden die beiden.

Am selben Abend aber ging Cutter hin und hielt — wir wissen's ja längst —, um Miß Livingstones Hand an.

## VI.

## Hausse und Baisse.

Mr. Cutter führte die Aufträge Mr. Tillotsons prompt und zuverlässig aus. Es war ja nicht nur seine ganz verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, sondern es lag auch in seinem eigenen Interesse. Wenigstens am Anfang der Kampagne. Wenn sich's dann gegen Schluß herausstellen sollte, daß Mr. Tillotsons Versuch, den Kaffee zu cornern fehlschlug, so konnte er ja seine Taktik ändern, und in diesem Falle hätte er auch gar nicht gezögert, sich rechtzeitig seines Auftraggebers zu entledigen.

Mr. Cutter war ein Mann von gewöhnlicher Durchschnittsmoralität und der Durchschnitt zwischen höchster und geringster Moralität liegt keineswegs in der Mitte zwischen beiden, sondern viel tiefer nach unten. Die ethischen Begriffe Mr. Cutters waren daher ein bißchen nachlässiger Natur. Er war ehrlich, weil es immer seinem Geschäfte am vernünftigsten und einträglichsten war, ehrlich vorzugehen. Aber wenn ihm die Anehrlichkeit als ein

nicht nur einträglich, sondern auch sicherer und daher vernünftigerer Weg erschienen wäre, so hätte er keinen Augenblick gezögert, Herrn Tillotson oder Gott weiß, wen hereinzulegen und daraus seinen Nutzen zu ziehen.

Und in dieser Sache handelte es sich auch für ihn um mehr, als um Geld nur allein. Für ihn war Miß Livingstone auch der hohe Einsatz des Spiels. Geld und Miß Livingstone waren für ihn die Gottheiten, neben denen er keine anderen hatte. Natürlich ging das Geld der Miß Livingstone vor. Und wenn er das schöne reiche Mädchen auch wirklich auf seine Art liebte, so lag es eben in dieser Art, daß er gar nichts Gerabwürdigendes darin sah, daß er sie für fähig hielt, sich durch Geld erkaufen zu lassen. Im Gegenteil, das steigerte bei ihm ihren Wert nur noch mehr. Er wußte wohl, daß sie ihn nicht liebte. Er war gezwungen, sich das zu geteuen, aber er war überzeugt, daß das Geld auch diesem Mangel abhelfen würde. Mit Geld kommt Liebe. Das hatte er oft gehört und oft erprobt. Und das war auch nur zu begreiflich. Geld war ja die einzige Macht, die Mr. Cutter anerkannte und die er für geradezu unbegrenzt hielt. Er konnte, wie gesagt, bei der Geschichte nichts verlieren, und es machte ihm Spaß, wenn das bei einem so ernstern Geschäftsmann das richtige Wort ist, die Fäden einer so unerhörten Spekulation, wie diese es war, in seiner Hand zu haben. Es machte ihm Spaß, oder vielmehr, es erfüllte ihn mit hoher Befriedigung. Er brauchte übrigens gar nichts zu überstürzen. Er hatte vollauf Zeit und Gelegenheit, seine ganze Erfahrung und seine ganze geschäftliche Schlaueit in den Dienst der Tillotsonischen Riesenspekulation zu stellen, und es gelang ihm, seine Kaufmannsmanöver geschickt zu verschleiern, daß die Wall-Street erst nach Wochen merkte, daß jemand den Versuch machte, den Dezember-Kaffee zu cornern.

Tillotson war, als er das „Geschäft“ begann, Börsengeschäften gegenüber wie ein Lamm, aber er hatte so großen Spekulationsgeist und eine so schnelle Auffassung und einen so scharfen Blick in der Beherrschung der Situation, daß er allen Gefahren der Affäre ohne Schwierigkeiten folgen konnte. Ja, er war sogar imstande, von Zeit zu Zeit selbst einige kleine Börsenmanöver in Szene zu setzen, die den Beweis lieferten, daß das Zeug zu einem verblüffenden Spekulanten in ihm war.

Cutter war geradezu überrascht, denn die einzige Eigenschaft, die er an einem Manne zu schätzen vermochte, war die Fähigkeit, Geld zu machen. Sein Respekt vor seinem Auftraggeber wuchs daher von Tag zu Tag, und er betrachtete ihn immer mehr als einen leider nicht zu unterschätzenden Konkurrenten um Miß Livingstones Hand. Ja, er gestand sich sogar, daß, wenn Tillotson seine Spekulation gelang, dieser alle Möglichkeit für sich hatte, den Preis zu gewinnen. Das wäre nun ein böser Strich durch Cutters Rechnung gewesen, und er überlegte sich's sehr, wie er sich in der Sache weiter verhalten sollte. — War es besser, loyal zu jenem zu halten oder sollte er zur anderen Sache übergehen?

Die andere Sache war, ganz wie Tillotson gehofft und erwartet hatte, vornehmlich durch Bertie Livingstone repräsentiert. Bertie, der an der Börse stets sehr geschickt operierte, stand sofort an der Spitze der Baisseseite, und er machte alle und die genauesten Anstrengungen, den Corner zu brechen. Natürlich spekulierten auch hunderte andere noch, trotz alledem war Bertie Livingstone der Repräsentant der Baisseseite, sowie Cutter, Dreiwitt & Co. die der Haussebewegung; mit dem einzigen Unterschiede, daß Bertie Livingstone für eigene Rechnung arbeitete, während Cutter, Dreiwitt & Co. einen oder mehrere Sintermänner hatte, die niemand kannte, die aber über Unsummen zu verfügen schienen. Cutter, Dreiwitt & Co. kauften alles, was zum Angebote kam, die Preise stiegen von Punkt zu Punkt, und es war ein Kaufen, Kaufen und Kaufen von seiten der Hausse und ein Verkaufen, Verkaufen und Verkaufen von seiten der Baisse, wie es die Kaffeebörse noch nicht gesehen hatte.

Als die sichtbaren Vorräte der Vereinigten Staaten, die fortwährend durch neue Verladungen aus Brasilien verfrachtet wurden, alle unter Kontrolle von Cutter, Drevitt & Co. in New-York ankamen, begannen sich die Blicke der ganzen in Kaffee interessierten Geschäftswelt nach der New-Yorker Börse zu richten. Die brasilianischen Händler hielten zwar ihre Vorräte noch immer in Erwartung noch höherer Preise so weit als möglich zurück, aber man merkte, daß sie dem furchtbaren Drucke, der sie zum Verkauf preßte, nicht lange mehr würden widerstehen können.

Der sehr ehrenwerte Herr Reginald usw. usw. hatte bisher in die Kaffeeschlacht nicht mit eingegriffen, nur hier und da hatte er ein klein bißchen daran gerochen. Als schon der Kampf ein immer erregter und atembeklemdender wurde, da hatte er sich an seinen sonst in Geldsachen sehr zugeknöpften Vater gewendet, der ihm auch durch Kabeltelegramm mit dem gleichzeitigen Auftrage zu „kaufen“ einen großen Kredit anwies. Lord Revalstone war nämlich dank seiner Verbindung zur englischen Regierung auch im Besitze jenes Geheimnisses, das Tillotson zu seiner Kaffeespekulation veranlaßt hatte.

Mr. Johnstone, der Partner Elias Tillotsons, war auch schon lange von Brasilien gekommen und hatte mit wahrhaftem Enthusiasmus seinem Freunde das Geld zu dem „großen Zug“ zur Verfügung gestellt. Mr. Johnstone war nämlich ein alter Zungeselle, dem am Gelde absolut gar nichts lag, nur daß man sich soviel Spaß damit machen konnte. Das war das einzige, was ihn daran freute, na, und etwas Spaschatteres als diese gigantische Kaffeespekulation konnte er sich gar nicht denken. Und daß Tillotson den ganzen Kummel nur machte, um sich seine Frau zu verdienen, das machte die Geschichte nur noch toller und lustiger.

„Ganz wurscht,“ sagte er darum, „ganz wurscht, ob wir das Geld verlieren oder nicht. Aber wir wollen diese Kerls von der Wall-Street vorher noch springen sehen, so hoch“ — und er zeigte dabei halbmeterhoch über den Tischrand. Trotz alledem war die Baissipartei zuversichtlich, und Bertie Livingstone, der sein ganzes Geld in die Kampagne gesteckt hatte, gab alles auf, um sich voll und ganz nur diesem Geschäfte zu widmen. Er kämpfte mit einer Ruhe, einer Sicherheit und Klugheit, die seinem seligen Vater Bewunderung hätte abringen müssen, und die die ganze Street in Erstaunen versetzte. Er war ein durch- aus ebenbürtiger Gegner Cutters, und der große Kampf nahm immer mehr den Charakter eines Duells zwischen den beiden Kämpfern an. Jeder Punkt wurde sofort heftig angegriffen und heftig verteidigt, jede denkbare Angriffs- und Verteidigungskombination sofort ausgeführt, und die Aufregung, die sich der ganzen Geschäftswelt nicht nur, sondern auch unbeteiligter Kreise bemächtigte, die den Kampf mit Spannung verfolgten, war eine ganz ungeheure.

Und der Kaffee strömte nur so nach New-York. Schiff auf Schiff brachte ihn herüber, und die Preise gingen trotzdem Punkt um Punkt — der Punkt zu  $\frac{1}{100}$  Cent — in die Höhe. Und das Geld der beiden Männer, die hinter Cutter, Drevitt & Co. standen, schmolz immer mehr zusammen, und es war nicht viel mehr übrig davon, als ungefähr Mitte Dezember die verblüffende Nachricht eintraf, daß Deutschland und England über die Küste von Brasilien die friedliche Blockade verhängt hatten, um die brasilianischen Schuldner zur Erfüllung ihrer Zahlungsverpflichtungen zu zwingen.

Als der Draht diese Nachricht, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam, brachte, da atmeten Johnstone und Tillotson auf; denn — das war die Rettung! Zum erstenmal in seinem Leben war nämlich Tillotson nervös geworden! „Nun, natürlich,“ entschuldigte er sich, „wenn man um so einen Einsatz spielt!“ Nur der alte Johnstone

hatte seine unerschütterliche Ruhe keinen Augenblick lang verloren. „Gräm' dich doch nicht um das blödsinnige Geld,“ hatte er häufig gesagt. „Wir können noch immer anderes machen.“ Und Tillotson hatte zur Antwort gegeben: „Ach was! Was liegt mir am Geld. Aber sie verlieren ich. Sie! Sie!“ — „Ja, was kann man da tun. Nichts. Obwohl es tausend andere Weiber noch gibt.“ — „Für mich nicht. Für mich gibt's überhaupt nichts mehr auf der Welt.“ — „Na, na, so arg wird es nicht sein.“ — „Zawohl, so arg ist es. Im übrigen, wie viel haben wir noch?“ — „Noch zwei Millionen.“ — „Gut. So gehen wir zu Cutter und besprechen wir mit ihm, was wir jetzt machen sollen.“ Aber die Besprechung war nicht mehr nötig, in diesem Sinne wenigstens nicht. Denn — die Nachricht von der Blockade gelangte gerade noch rechtzeitig an.

Mr. Cutter hatte die Nachrichten aus Brasilien ebenso schnell wie die beiden Partner erhalten. Auch die Street war schon davon informiert. Die Drähte schwitzen förmlich unter den Telegrammen nach dem Süden, aber alles umsonst. Kein Pfund Kaffee konnte verschifft werden! Nun war es gerade im Plane Livingstones gelegen, den brasilianischen Kaffee bis zur letzten Minute zu halten, ihn dann in ganzen Schiffslotten nach New-York zu bringen und ihn da in solchen Mengen auf den Markt zu werfen, daß es keinem individuellen Spekulanten, ja auch keinem Spekulantenkonfortium möglich sein sollte, das ganze Angebot zu erstehen.

Leider hatte er zu lange gewartet, denn die Blockade schloß Brasilien so vollkommen ab, daß nicht ein Schiff durchschlüpfen konnte, obwohl es zwei, drei versuchten. Und so konnte nicht ein Pfund Kaffee hinaus, außer man hob die Blockade auf. Die Häfen von Rio, Bahia und Santos wimmelten förmlich von Schiffen. Einige davon hatten die Ladung davon sogar schon an Bord und warteten nur ihre Ordre ab. Keiner aber durfte klar machen; die Blockademächte erlaubten es nicht. Ja, ein Gewaltversuch wurde sogar gewaltsam abgeschlagen und Kanonen Donner und Pulverrauch machten der „friedlichen“ Blockade ein Ende.

Livingstone hatte durch seine Londoner Verbindung alles aufbieten lassen, um die Regierung zur Aufhebung der Blockade zu bewegen oder wenigstens den Kaffee davon auszunehmen, ja, er wollte sogar die Garantie für die brasilianischen Schulden übernehmen, noch mehr, er wollte die Schulden augenblicklich selbst zahlen. Alles umsonst. Denn jetzt handelte es sich nicht mehr um die Schulden allein. Nein, auch die englische Flagge war beleidigt worden, und auch hierfür, und hierfür vor allem, verlangte England jetzt Satisfaktion.

Wie gesagt also: es war zu spät. Und die brasilianischen Kaufleute, die von der Situation keine Ahnung gehabt hatten, rangen verzweifelt die Hände. Der Kaffee hatte den Rekordpreis von fünfundsiebenzig Cents das Pfund erreicht und stieg noch immer! Und sie, sie hatten Millionen Pfund Kaffee an der Hand und konnten nicht eines verkaufen. Es war zum Verriickwerden, das war es. Auch sie machten sich anheißig, die Schulden für die Regierung sofort zu bezahlen, aber ihr Angebot wurde abgelehnt. Der Präsident von Brasilien spekulierte ja auf eigene Faust, und ihn kümmerte das Schicksal der Kaffeehändler ganz verdammt wenig.

Die Vereinigten Staaten mischten sich auch in die Sache und suchten auf die beiden Mächte eine Pression zu üben, alles aber, was sie erreichten, war, daß England und Deutschland ein Schiedsgericht vorschlugen, jedoch bei Aufrechterhaltung der Blockade, so lange die Verhandlungen schwebten. Die konnten aber monatelang dauern, und vor Neujahr war nicht einmal an den Beginn der Verhandlungen zu denken. Der brasilianische Kaffee also mußte dort bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Liebestraum.

Novelle von Guy de Léramond. Autorisierte Übersetzung von Wilhelm Thal.

An befand sich in den ersten Tagen des Frühlings. Der Himmel war wieder klar und hell geworden. Überall sah man in Paris Blumen sprießen, auf den öffentlichen Plätzen, in den Gärten und in den Straßen, wohin sie auf kleinen Wagen in bunten Bündeln gebracht

war es, als ob der Prinz Tausendschön von selber kommen würde, wenn sie das endlose Werk nur erst vollendet hätte.

Der Prinz Tausendschön! Ach ja . . . es war nicht Ehrgeiz, nicht Stolz, keine dumme oder schlechte Eitelkeit, wenn sie an diesen königlichen Bräutigam dachte. Sie hatte sich noch nicht einmal gefragt, ob er reich sein würde . . . oder jung oder schön . . . er war ganz einfach der Mann, den ihr kleines Herz liebte, ohne ihn zu kennen . . . und sie wartete auf ihn geduldig, weil sie gar nicht auf den Gedanken kam, daß er etwa überhaupt nicht kommen könnte.

Dann überraschte sie sich manchmal, wie sie die Augen von ihrer Stid . . . erhob und ihrem Traum durch die blaue Unendlichkeit folgte. . . . Dann schloß sich das kleine Fenster, das sich ihrem Ideal eröffnet, plötzlich wieder, und sie sah sich wieder in die Wirklichkeit versetzt, vor diesen Horizont von weißen Mauern; sie lachte sich dann selber aus und vertiefte sich wieder in ihre Arbeit.

Da unterbrach plötzlich, während sie ruhig arbeitete, der melancholische, langsame Klang eines Violoncells das gewöhnliche Schweigen des großen Hofes.

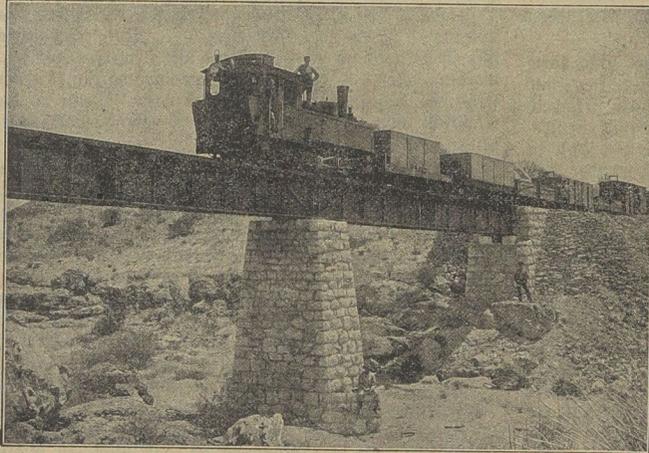
— Der Künstler — gewiß irgend ein Nachbar — spielte ausgezeichnet. Er spielte mit eigen tümlichem Ausdruck, ließ sein Instrument mit tiefem Ernst erzittern, und Lalotte hatte das Gefühl, als legte er ein Stückchen seiner Seele hinein.

„Lalala,“ murmelte Lalotte, indem sie das Violoncell unwillkürlich mit einem leisen Trällern begleitete. . . . „Lalala“ . . . das Andante aus der Serenade von Beethoven . . . „Lalala“ . . . wie wunderbar er es aufsaß! Wie er jede Phrase nuancierte! Man mochte glauben, er leidet und weint . . .

Tagtäglich zu derselben Stunde begann der Unbekannte aufs neue und ging mit derselben Virtuosität, derselben Sicherheit der Ausführung, demselben tiefen, erschütternden Gefühl von einer Melodie zur andern über, und diese Ablenkung von der Monotonie der täglichen Arbeit warf einen Strahl gesunder Fröhlichkeit in die traurige Existenz des jungen Mädchens.

Instinktiv ging sie an ihr Piano, öffnete es und spielte mit so schüchternen Fingern, daß es stumm blieb, die Noten des Violoncellisten, eine nach der andern; sie empfand eine köstliche Freude, sich mit ihm in den Tönen zu begegnen.

Nach und nach wurde sie kühner. Die Hämmer schlugen stärker auf die Saiten, und einmal begleitete sie



Die Wasserfallbrücke an der Otagi-Bahn, etwa 3 Meilen von Matos. (Text f. S. 150.)

wurden. Alles schien heiter und prächtig. Die Sperlinge, diese Straßenjungen der Vorstädte, verfolgten sich piepend auf den Bäumen, auf denen die ersten grünen Knospen auftauchten, flatterten durch den grauen Staub der Chaussees, badeten sich fröhlich in den frischen Ninnsalen und schienen glücklich über das Erwachen der Natur, über den hübschen, sonnenverklärten, blühenden Venz.

Lalotte riß die Fenster der bescheidenen Wohnung weit auf, die sie mit ihrer Mutter, Madame Biggart, der Witwe eines im Kriege gefallenen Kapitäns, auf dem großen Hofe einer jener riesigen Mietkasernen inne hatte, in denen die Mieter mehrere Jahre Tür an Tür wohnen können, ohne sich zu begegnen, ohne miteinander zu sprechen, ja ohne sich auch nur zu sehen. Sie führte da ein wahres Einsiedlerleben, eine ruhige und sanfte Existenz. Sie fragte nicht nach der Außenwelt, kümmerte sich nicht um den Lärm, der von draußen kam, und ruinierte sich ihre schönen, großen, blauen Augen an den feinen Stickerien ihrer Aussteuer. Von den Sorgen der Häuslichkeit erholte sie sich nur an ihrem Piano, denn ohne es zu wissen, war sie eine begabte Spielerin, ja sogar eine Künstlerin, eine geborene Virtuosa, ohne jemals gelernt oder ernsthaft studiert zu haben.

Ihre Aussteuer! . . . Wenn sie nur daran dachte, so konnte sie sich eines Lächelns nicht erwehren . . . Ihr



Raffern-Niederlassung in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Omaturu. (Text f. S. 150.)

gedämpft eine ganze Romanze. Dann wuchs ihr Mut, und eines Tages gab sie ihm lustig das Stichwort.

Sie hörte, wie der Künstler einen Stützpunkt suchte, wo er sich ihrem Rhythmus anschließen konnte, sich dann aber den Tönen überließ und dieses Duett, das das junge Mädchen begonnen hatte, aus der Entfernung fortsetzte.

Doch warum hielt er die Augen hartnäckig nach dem Hofe gerichtet, warum blickte er nicht zu ihr hinüber? Das war wirklich zu schüchtern. Das junge Mädchen hätte ihm zuschreien mögen:

„Ich bin es, Ihre Begleiterin . . . die Vertraute Ihrer Gedanken und Ihrer Träumereien. Wollen Sie



← Kirchgang. Nach dem Gemälde von Friedrich Pröls. →

Eines Morgens schlug Lalottes Herz zum Zerspringen. An dem Fenster des gegenüberliegenden Hauses stand ein junger Mann. Das war er.

Er hatte ein ernstes, trauriges Gesicht, doch die Züge waren regelmäßig und fein. Er gefiel Lalotte und sie hatte das Gefühl, sie habe ihn sich stets so gedacht, und nicht anders.

mir nicht wenigstens ein Lächeln spenden, oder bin ich nicht einmal soviel wert?“

Zwei- oder dreimal lehnte er sich so über den Fenstersims, doch niemals erhob er die Augen zu ihr und sah sie an. Lalotte war empört über diese Gleichgültigkeit und, um ihn zu bestrafen, schmolte sie mit ihm und öffnete ihr Fenster nicht mehr.

„Ich hasse ihn, ich verabscheue ihn!“

Ihr Piano blieb stumm. Dann machte sie sich ihre Bosheit zum Vorwurf, faßte neue Hoffnung, begleitete ihn wieder, und nun war es ihr, als zitterte sein Instrument, gleichsam zum Danke, lebhafter und inniger unter dem gefühlvollen Bogen.

Und ohne sich recht darüber klar zu werden, verliebte sich Valotte jetzt in den unnahbaren Violoncellspieler.

Schließlich hielt sie es nicht mehr aus; sie mußte erfahren, wer er war. Dann wollte sie ihrer Mutter erklären, daß sie ihn heiraten müßte oder — sterben.

Eines Tages, als sie allein hinuntergegangen war, um einige Beforgungen zu machen, trat sie in die Loge der Portiersfrau und fragte mit scheinbar harmloser Miene: „Was ist das für ein junger Mensch, der so schön Violoncell spielt?“

Valotte glaubte, das Herz müsse ihr brechen, als sie erfuhr, warum der junge Mensch sie nicht ansah.

„Ach, verlegte die Portiersfrau mit mitleidiger Miene, „das ist ein armer, blinder Mensch, und das Spiel ist seine einzige Zerstreuung!“

Der Liebestraum der kleinen Valotte war zu Ende.

## Der Salon.

Von Frik Sängler.

Vierzehn lange Jahre haben sie gepart, gearbeitet und geachtet, sich und die Kinder schmal gehalten, und jetzt haben sie endlich das Ziel erreicht.

Zwölf Jahre hielten sie einen kleinen Laden, den führte die Frau, während der Mann schon damals in das Bureau ging, wo er noch heute hingeht. Vierzehn Jahre ging er dahin und verrichtete ungefähr jedes Jahr, jeden Monat, jeden Tag dieselbe Arbeit. Sie wird aber heute etwas besser bezahlt als damals.

Die Frau führt heute einen Laden auf Rechnung einer größeren Firma ganz allein. Soweit haben sie es also in vierzehn Jahren gebracht. Als der Mann mir letzte Woche in der Stadt begegnete, drückte er mir herzlich die Hand, kniff die Augen zusammen und schmalzte mit der Zunge.

„Aber jetzt,“ meinte er, „jetzt müssen Sie mal zu uns kommen, gestern sind wir umgezogen.“

„Gottseidant,“ sagte ich, „ein Zimmer auf die Straße, ja?“

„Na ob,“ meinte er und hob den Kopf hoch, „Salon auf die Straße! Das müssen Sie sehen — Sie werden schauen —“

„Heut' bin ich mit meiner Frau dagewesen . . .“

Das Haus —? Modern. Fein. Marmortafeln im Flur, echtes Berliner Fabrikat, Treppengeländer — echte Eichenimitation. Treppen nicht zu steil. Kurz: modern. Vier Treppen. Wir klingeln. Die Frau strahlt, als sie öffnet. Draußen war heller Sonnenschein und im Korridor immerhin so hell, daß man sich gegenseitig ganz gut ohne Licht sehen konnte.

„Sie wohnen aber in einem feinen Hause,“ sagte meine Frau nach der Begrüßung.

Frau Gabler lächelte milde.

„Warten Sie einen Augenblick,“ erwiderte sie. „Else, hol' mal den Schlüssel.“

Else, die dreizehnjährige Tochter brachte den Schlüssel.

„Unser Salon!“

Mit einer eleganten Handbewegung öffnete die Frau die Tür, und wir mußten eintreten. Sie blieb an der Tür stehen und beobachtete uns.

Der Salon ist das einzige Zimmer vorne hinaus. Ich will mir die Sache genauer ansehen und lasse mich auf einen der Seidensessel nieder. Die Hausfrau tritt näher, und ich sehe, wie sie zusammensetzt, weiß aber nicht, warum. Frau Gabler erklärt meiner Ehegattin das Inventar. Der Tisch — echt Mahagoni, hat 72 Mark gekostet, jawohl, die ganze Garnitur 350 Mark; sie ist ganz echt und der Umbau, usw. usw.

Auch der Hausherr kam jetzt an. Nach kurzer Begrüßung ließ er sich sogleich auf einen der Sessel neben mir nieder und sofort stürzte seine Frau herbei.

„Aber, wie kamst du nur, die ganz neuen Sessel —“

Der Mann steht auf, und auch ich erhebe mich.

„Die Stühle sind auch echt vergolbet,“ fährt die Frau glückstrahlend in der Erklärung fort.

„Na,“ sage ich, „solche Sachen sind manchmal . . . bronziert.“

„Nun, dann sind sie jedenfalls echt bronziert.“

„Ist das nicht wunderschön,“ meint schließlich die gute Seele. „So lange arbeiten wir nun schon, vierzehn Jahr Nickel zu Nickel gelegt, und nun ist es soweit! Aber fein, was? 1723 Mark 45 Pfennige.“

„Ihr sitzt wohl jetzt in den Sesseln, wenn Ihr am Abend nach getaner Arbeit nach Hause kommt?“ fragt unvorsichtigerweise meine Frau.

„O, was denken Sie,“ belehrt uns die Hausfrau und macht weit die Augen auf, „hier ist der Schlüssel! Der bleibt bei mir, das wäre ja noch besser; da darf niemand herein, als wenn feiner Besuch kommt. Glauben Sie, wir haben umsonst so lange gepart? Macht, daß Ihr rauskommt, Kinder!“

Die Kinder gehen und wir alle mit nach hinten. Dort sitzen wir den ganzen lieben langen Nachmittag in der kleinen winkligen Stube nach dem Hof, wo die Stühle knacken, der Tisch wackelt und der alte Schrank zittert, wenn man ihn scharf ansieht. Vorsichtig setzen wir uns.

„Nun ja, hier ist es ja ein bißchen einfach, Sie wissen ja,“ meint die Hausfrau, „aber dann bleibt auch unser Salon wie neu; nicht wahr, Vater?“

Und der Hausherr schmunzelt vergnügt. . . .

## Zu unseren Bildern.

**Der größte deutsche Soldat.** (Bild f. S. 145.) In ganz Potsdam und auch einem guten Teile von Berlin kennt man den Enakshohn, den Längsten unter den Längen. Das 1. Garderegiment zu Fuß in Potsdam ist seit seinem Bestehen bekannt dafür, daß es nur besonders stattlich geratene Menschenkinder in seine Reihen aufnimmt. Und wenn nun gar einer noch bei dieser Truppe „rechter Flügelmann“ ist, so darf man ohne weiteres darauf schließen, daß er alles Volk nicht nur um eines Hauptes Länge, sondern um etliche Häupter überragt. So ist es denn auch wieder mit dem jetzigen rechten Flügelmann der Fall, mit diesem phänomenal groß geratenen Exemplar generis humani. Bei seinen Kameraden führt er den Spitznamen des „langen Joseph“. Er mißt nicht weniger als 2,17 Meter! Bis zu seinem Eintritt in das Heer, in dem er gegenwärtig von seinem übertraffen wird, ließ er sich — als Riese sehen. Entgegen der an solchen außergewöhnlich lang geratenen Individuen häufig zu beobachtenden Unregelmäßigkeit des Körperbaues erfreut sich der „lange Joseph“ einer

in ihren Verhältnissen durchaus harmonischen Konstitution. Das Niesenmaß des Leibes ist wohl über das Landläufige sehr erheblich hinausgewachsen, doch der Körperbau zeigt im einzelnen keinerlei Unregelmäßigkeiten. Der „lange Joseph“ ist übrigens mit Lust und Liebe Soldat und hat es bereits zum Gefreiten gebracht. Einen merkwürdigen Eindruck macht es freilich, dieses so außergewöhnlich hoch aufgeschossene Individuum „Griffe kloppen“ zu sehen oder ihn im Gespräch mit den extremen Erscheinungen seiner Kompagnie, einigen Grenzen, die unter Bild neben ihm zeigt, zu erblicken.

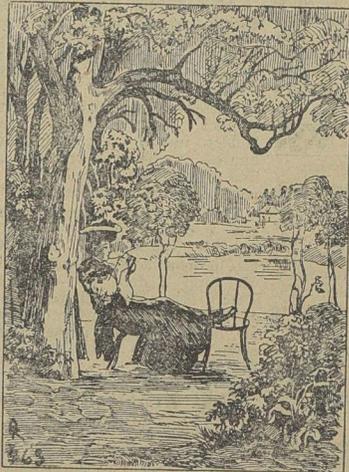
**Die Diavi-Bahn in Deutsch-Südwestafrika** (Bilder S. 148), die vor kurzem fertiggestellt wurde, nimmt unter den Bahnbauten in unseren Kolonien einen der ersten Plätze ein. Die Bahn wurde im Jahre 1903 begonnen und konnte, trotz der vielen Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden waren, rechtzeitig vollendet werden. Sie geht vom Hafen Swakopmund nach dem im Innern des Landes gelegenen Diavi-Minengebiet. Unsere Bilder zeigen eine Wasserfallbrücke an der erwähnten Bahn, sowie eine Kaffernniederlassung beim Bahnhofe Omacuru.





## Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



„Meine Freundin wollte mich an der Brücke erwarten, nun ist sie aber noch gar nicht hier, ob sie wohl in der Nähe ist?“

**Ältere Jahrgänge.** Dem Vater von sieben Töchtern leuchtete das Gesicht vor Freude, als ihm gesagt wurde, im Salon sitze ein Freiersmann und unterhalte sich mit den Mädchen. „Was ist sein Geschäft?“ fragte er, sich nervös die Hände reibend. — „Weinhändler,“ antwortete die Mutter. — „Weinhändler? Dem Himmel sei Dank!“ rief der Vater aus. „Er wird sicher einem der älteren Jahrgänge den Vorzug geben.“

**Verschiedene Auffassung.** Bekannt ist die Anekdote von jener Mutter, welche über das von ihrem Sohn abgelegte Examen entzückt war, weil die Professoren es so schön gefunden, daß sie einstimmig eine Wiederholung desselben verlangt hätten. Anderer Ansicht scheint jenes kleine Mädchen gewesen zu sein, welches auf die Frage, wie denn ihre Mutter im geistigen Konzert gesungen hätte, erwiderte: „Sehr schlecht, denn sie mußte das ganze Stück noch einmal singen!“

**Altes nicht.** „Es ist lächerlich von einem jungen Menschen, sich zu verheiraten, sowie er großjährig wird!“ sagte ein alter Junggeselle. — „Meinst du?“ entgegnete sein verheirateter Freund. — „Natürlich! Er ist ja kaum alt genug, sein eigener Herr zu sein.“ — „Nun, das ist er ja auch nicht, wenn er heiratet.“

**Genau nach Bestellung.** Erster Gast: „Frisch, bringen Sie mir einmal Gänsefleisch!“ — Zweiter Gast: „Mir auch, aber frisch muß es sein!“ — Kellner (am Sprachrohr): „Zweimal Gänsefleisch, davon das eine frisch!“

**Vorwurf.** Gatte (vorlesend): „In Amerika hat ein Jyllon in einer Minute eine ganze Stadt fortgesetzt.“ — Gattin: „Un glaublich! Und unser Mädchen braucht ne halbe Stunde, ehe sie eine Stube aussetzt!“

**Veritrent.** „Was werden Sie denn im nächsten Sommer anfangen, Frau Lehmann?“ — „Wir wollen den Rhein in sieben Tagen lang ziehen, Herr Professor.“ — „Um — er ist Ihnen wohl zu kurz?“

**Auf der Höhe der Zeit.** „Liebe Frau Müller, ich würde so sehr gerne abends einmal in das Konzert oder in das Theater gehen, doch mit Rücksicht auf mein Baby ist mir dies gar nicht möglich.“ — „Aber, Verehrteste, da gibt es doch jetzt ein so einfaches Mittel, um ohne Sorge um das Kind das Haus verlassen zu können, ich lasse das meinige dann einfach chloroformieren.“

**Kindlich.** Hanschen besucht seine Tante. „Aber Tante,“ sagt er, als diese nach halbständiger Anwesenheit noch immer keine Anstalten trifft, ihm mit etwas aufzuwarten, „du machst dir ja heute gar keine Umstände!“

**Der Unabhängige.** „Dr. Besom meißt wieder für eine kurze Weile unter uns,“ schrieb der Berichterstatter des gesellschaftlichen Lebens in Norbh. „Er ist ein Mann, der genau das sagt und tut, was er für recht hält, ohne sich um Meinung und Glauben anderer zu kümmern. Seine Frau begleitet ihn nicht.“

**Nache.** Student (an den Knöpfen seiner Weste abzählend, ob er ins Molleg gehen soll): „Was ich soll? Für diese Bosheit soll der Schneider aber aufs Begabten warten!“

Magisches Quadrat.


1. Werkzeug.
2. Hohes Gut.
3. Weiblicher Vorname.
4. Titelheld eines Dramas von Shakespeare.

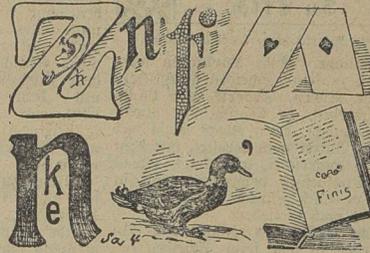
In die Felder vorstehenden Quadrates sind die Buchstaben M, W, CCCC, S, ZZ, LL, M, MM derart einzutragen, daß die vier waagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von beigefügter Bedeutung ergeben.

Pyramide.

1
1 2
4 1 2 3
3 2 5 4 1
5 2 6 4 1 3

1. Vokal.
2. Nahrungsmittel.
3. jüdischer Hohepriester.
4. Trennungsmittel.
5. Parlamentspartei.
6. Metall.

Bilderrätsel.



Sonomogramm.

- |           |                          |
|-----------|--------------------------|
| — — — — — | 1. Adelstitel.           |
| — — — — — | 2. Redeforn.             |
| — — — — — | 3. Teil der Philosophie. |

Die Buchstaben M, W, C, S, Z, L, M sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei senkrechten Reihen gleichlautend mit den drei waagerechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Logogramm.

Dem Chemiker ist es bekannt,  
Im andern Sinn ist's mir verwandt.  
Doch kommt als Räthsel noch daran  
Was man im Album finden kann,  
So such' es mir im Schweizerland,  
Dort ist's als schöne Stadt bekannt.     S.

### Rätsel - Aufösungen voriger Nummer:

Zifferblatträtsel.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
M	A	R	S	E	G	E	L	B	A	A	L

Marie, Ar, Arie, Niese, Niegel, Egel, Gelb, Elba,  
Baal, Mal, Alm, Alma.

Bilderrätsel. Scandinavien.

Ergänzungsrätsel.

Gandwerk, Weinernte, Sorgfalt, Aemmenhaus, Schrittmacher,  
Leichtsin, Fischwein, Möllchen.

Wer keine Sorgen hat, macht sich weise.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellens Erben, Gesellsch. m. b. H.,  
Hofbuchdruckerei, Gießen, Anb. Beckmann, Redakteur: Paul Scheller, Gießen.



